



# HABARI

Zeitung der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

25. Jahrgang Nr. 4/10



**Expedition im Wilden Westen der Serengeti  
Wie steckt der Strauss den Kopf in den Sand?  
Naturnahe Menschen sind grosszügiger**

## Tunlichster Schutz



Diese grossen und nicht leicht wiedergutzumachenden Sünden gegen die Harmonie, die Ordnung der uns überkommenen Natur finden wir in der Verunstaltung und der Verseuchung der Flussläufe, Verunreinigung der Luft, in der Verwüstung eines Teiles der Pflanzenwelt, namentlich der Wälder, und der Vernichtung eines Teiles der mit uns lebenden Tierwelt! Die siegreich fortschreitende Technik mag uns, wenn es so weit gekommen, vielleicht einen Ersatz, vielleicht weit Besseres bieten; jene hochentwickelten Organismen aus der Tier- und Pflanzenwelt, die heute der Mensch rücksichtslos aus der Liste der Lebendigen streicht, die lebenden Wälder und ihre Fauna, wird uns keine Technik, keine Wissenschaft jemals wieder neu gebären. Wir dulden die Ausrottung der merkwürdigsten, der interessantesten und unbekanntesten Formen unter den hoch organisierten Mitbewohnern unseres Erdballs.

Ein mit furchtbarer Deutlichkeit redendes Beispiel dieses Prozesses ist das heute von so vielen Europäern bewohnte Südafrika. Dort sind fast alle grösseren Tiere verschwunden, die einst zu Milliarden die weiten ebenen belebten. Wer die Berichte früherer Reisender studiert, wer da liest, dass vor kaum hundert Jahren der Anblick von 100, selbst 150 Nashörnern an einem Tage, von Hunderten, den Menschen kaum scheuenden Elefanten, von unzähligen Antilopen nichts Seltenes war, der fragt sich, wie es möglich sein konnte, dass die Fülle von Leben in so kurzer Zeit verschwand! Da kann kein Zweifel sein: In abermals hundert Jahren werden weite Strecken im einst so dunklen Afrika mehr oder weniger kultiviert sein, und die Fülle des reizvollen tierischen Lebens, welche heute noch dort beobachtet werden kann, hat der Macht der Zivilisation weichen müssen.

Der Kampf mit den Riesen der Tierwelt hat den Menschen durch die Jahrtausende in Atem gehalten; heute hat er sie beinahe vernichtet. Nun kämpft er mit derselben Kraft gegen die Zwerge, die ihm oder seinen Nutztieren und Pflanzen Krankheiten bringen, jene unsichtbaren Lebewesen, die schlimmer noch, wie die grossen Raubtiere in alter Zeit, ihm schaden und ihn gefährden. Auch sie versucht er nun völlig auszuschalten. Ob er auf die Dauer ohne diesen Kampf wird bestehen können – ob er gerade dieses Kampfes nicht bedarf um stark, schön, gesund zu bleiben, ob nicht der Mensch einen Pyrrhussieg hier nach ewigem Schickals-Walten erkämpfen muss – wer vermöchte das, in die Jahrhunderttausende vorausschauend, mit Sicherheit zu verkünden ... Tunlichster Schutz den Naturdenkmälern, Schutz dem auf diesem Gebiete Althergebrachten, Liebgewordenen und mit der Volksseele Verwachsenen! Dies fordern heute unsere Besten im In- und Auslande! Auch nüchterner Verstand, vor allem auch ein Blick in die Zukunft, sollte uns lehren, die Natur nicht mehr zu veröden, als es unbedingt im Kampfe ums Dasein erforderlich ist. Alle unsere «Naturdenkmäler» bedürfen des Schutzes!

Prof. C. G. Schillings, Afrikaforscher, Jäger, Fotograf (anno 1910)

### « Highlights »

Klarstellung: Der Strauss, die Panik und der Sand	8
Konsumwahn: Nimmersatte Allesfresser	10
Ethik: Afrikaner erhält Alternativen Nobelpreis	11
Glücksgefühl: Die Natur macht Menschen grosszügiger	13

### Habari-Impressum

**Ausgabe:** 25. Jahrgang, Nr. 4/10, Dezember 2010

**Auflage:** 2000 Exemplare

**Herausgeber:** Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

**FSS-Vorstand:** Beni Arnet, Präsident; Bruno Karle, Kassier; Silvia Arnet, Sekretärin

**Sekretariat FSS, Inserate:** Silvia Arnet, Postfach, CH-8952 Schlieren. PC: 84-3006-4

Tel.: ++41 044 730 75 77, Fax: ++41 044 730 75 78

Web: www.serengeti.ch, E-Mail: info@serengeti.ch

**Redaktion:** Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel

Tel.: 061 321 01 16, E-Mail: fss@mediaspace.ch; Monica Borner

**Titelbild:** Rangerpatrouille beim Schlingensammeln in der Serengeti. Foto: Ruedi Suter

**Leserbriefe:** Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten.

**Wissenschaftlicher Beirat:** Zoologin Monica Borner, Thalwil, und Zoologe Dr. Christian R. Schmidt, Küssnacht

**Layout: provista** – concept • prepress • publishing • design, Urs Widmer

Lettenweg 118, CH-4123 Allschwil, Tel.: 061 485 90 70, E-Mail: info@provista.ch

**Druck:** Reinhardt Druck, Basel

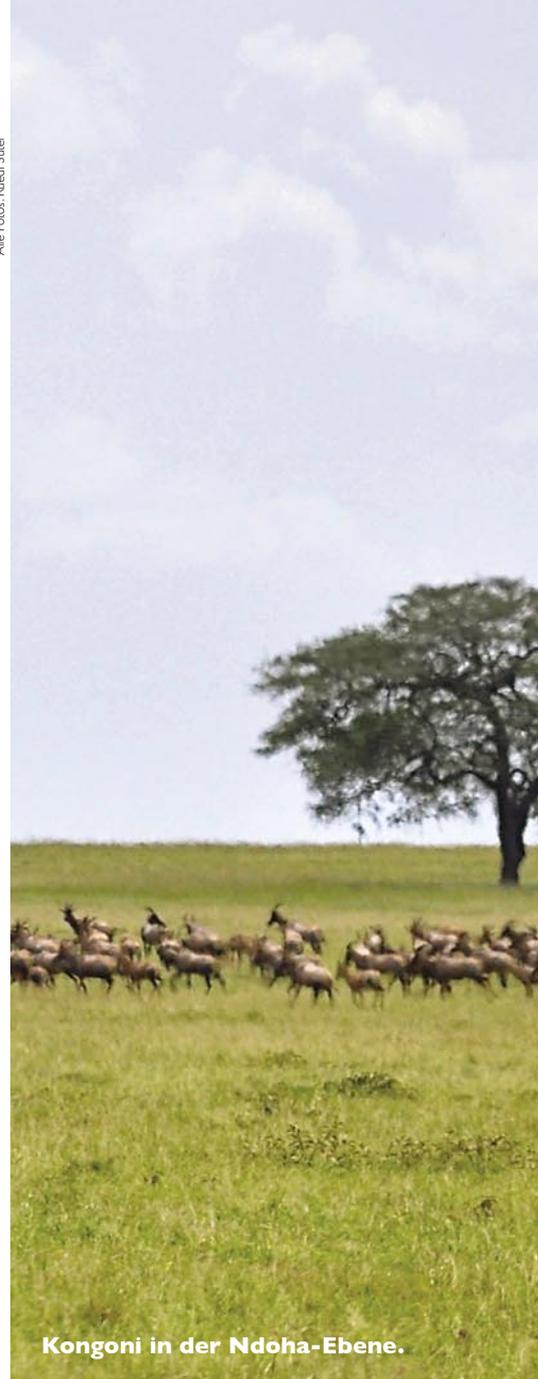
**Beilagen in diesem Heft:** • Weihnachtsspende • Buchbestellung

Habari-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen. Der FSS ist ZEWÖ-Mitglied.

Habari heisst «Nachricht» auf Kiswaheli. Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr.



Alle Fotos: Ruedi Suter



Kongoni in der Ndoha-Ebene.

VON Ruedi Suter

Stillstand. Afrika zwingt Eilige immer wieder einmal zum Anhalten, zum Nachdenken, zur Neuorientierung. Vor allem im Busch, vor allem dort, wo es weder Strassen noch Wege gibt, wo Gehende der schwierigen Bodenbeschaffenheit wegen oft schneller sind als Geländewagen. Wieder einmal stehen wir still, mitten im mannshohen Gras, mitten in einer endlosen Wildnis aus Steppen, Hügeln und lichten Wäldern, die scheinbar noch nie einen Menschen gesehen haben. Rings um uns nur wuchernde Vegetation und diese verfluchten, überall wuchernden Flötenakazien mit ihren derzeit duftenden Blüten und den gefährlichen, zahnstocherlangen Dornen. Diesmal sind nicht sie der Grund, weshalb unser Konvoi aus drei Geländewagen stoppt. Kein platter Reifen zwingt zum Stillstand, es

# Im Schildkrötentempo durch den Wilden Westen

Im Westen der Serengeti erstrecken sich Ebenen, die kaum je von Menschen aufgesucht werden. Ausser von Wilderern. Oder, viel seltener, von Wildhütern. Eine Delegation des FSS-Vorstands versuchte in einer Expedition die Lage zu erkunden und die neusten Bedürfnisse der Wildhüter und Nashornschützer in Erfahrung zu bringen.



ist die Unübersichtlichkeit des Geländes. Der Rangerfahrer des grünen Land-Rovers vor uns stoppte jählings, weil es abwärts geht und er im grünen Grasmeeer vor der Kühlerhaube Wasser vermutet. Wo Wasser ist, ist oft auch Sumpf, der Wagen könnte feststecken. Der Jahresbeginn hat schwere Regen gebracht. Sie haben sich über dem Westen der Serengeti entladen.

## Faszination und Sorge

Gestern Nacht, von unserem Camp am Fusse gewaltiger Steinfelsen in den Moru-Kopjes, sahen wir fasziniert zu, wie westlich Dutzende wilder Blitze aus dem Himmel in die Erde fuhren. Der Faszination wich bald die Sorge: Was, wenn die Regen im Westen den Boden zu fest aufweichten? Dann fiel unsere von langer Hand vorbereitete Expe-

dition buchstäblich ins Wasser. Die Autos würden dauernd im Schlamm versinken, wir kämen im schlimmsten Fall nur ein paar hundert Meter weit. David Rechsteiner (78) ist erfahren genug, um dieses Risiko nicht auf sich zu nehmen. Seit Jahrzehnten bereist er dieses Gebiet mehrmals im Jahr, um für den Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) die weit abgelegenen Wildhüter und ihre Posten zu besuchen, neue Projekte abzuklären, durchzuführen und zu kontrollieren. Immer wieder nimmt er Vorstandsmitglieder des FSS mit, um ihnen ein Gefühl für die riesigen Gebiete, die harte Arbeit der Ranger und deren wichtigsten Bedürfnisse zu vermitteln.

Zu Recht. Die blossе Vorstellungskraft allein genügt auf die Dauer nicht, um sich alle Probleme in der afrikanischen Abgeschlossenheit vor Augen führen zu können und nach Lösungen zu suchen. Rechsteiner



zwingt sich und uns auch diesmal, mit seinen beiden Wagen und unter Führung der Ranger durch ein weit abgelegenes Gebiet zu fahren, das mit Sicherheit nur sehr wenige Menschen gesehen haben.

## Gefühl des Vergessenseins

So schaukeln wir querbuschein und im Schritttempo westwärts, in Richtung der Doha-Ebenen und den dahinter liegenden Dutwa Plains. Hier liegen Tausende von



Dornbusch.

Alle Fotos: Ruedi Suter

zahlreiche Weissstörche. Gegen Abend Ankunft bei einer der Felsgruppen von Moru. Geregnet hatte es auch hier, die Steppe lag stellenweise unter Wasser, aber die kommende, in den Zelten verbrachte Nacht blieb regenlos.

Am folgenden Tag näherte sich im milchigen Morgenlicht ein Land-Rover mit Rangern aus dem Moru-Posten. Kein Wunder, den Wildhütern gerade in diesem Teil der Serengeti entgeht nichts — hier gelang, auch mit tatkräftiger Hilfe des FSS, die erste Wiederansiedlung der zugewanderten Serengeti-Spitzmaulnashörner. Ihre Vorfahren waren zu Tausenden umgebracht worden, bis kein Rhino mehr gesichtet wurde. Die neue Population wird nun rund um die Uhr bewacht, mit Patrouillen oder von den vom Verein finanzierten Beobachtungsposten aus.



Wo geht's durch?

Quadratkilometern innerhalb der Serengeti, die kaum je kontrolliert werden. Es fehlen die Mittel: Professionelle Ranger, Wachposten, Fahrzeuge, Kommunikationsmittel und persönliche Ausrüstungen. Und das alles in der weltberühmten, rund 14 000 Quadratkilometer grossen Serengeti. Dies, aber auch die urweltliche Schönheit dieser Landschaften und seiner Tier- und Pflanzenwelten, will uns David Rechsteiner wieder einmal vor Augen führen.

Ähnliche Fahrten in früheren Jahren durch den so genannten Westkorridor hatten zum Bau verschiedener Rangerposten geführt, die der FSS mit den Behörden abgesprochen und finanziert hatte. Doch diesmal, bedeutete uns der FSS-Mitgründer und Kaffeebauer, sei es wohl die letzte gemeinsame Vorstandsreise. Weil Expeditionen diesen Zuschnitts für ihn, seine Gattin Lilian (69) und die Mitarbeitenden auf der eigenen Valhalla-Farm in Usa River bei Arusha doch immer wieder sehr viel Organisationsaufwand und Kraft erfordern.

Von dort aus fuhren Rechsteiner, FSS-Präsident Beni Arnet, Kassier Bruno Karle, Fahrer Mirage, seine beiden Helfer und ich in zwei voll bepackten Land-Cruisern Richtung Serengeti los. Weitgehend auf guten Asphaltstrassen, was vor zwei Dekaden noch kaum denkbar schien, über den von dicken Regenwäldern umhüllten Ngorongoro-Krater, hinunter zur Olduvai-Schlucht und weiter zum Naabi Hill, der Eingangspforte der Serengeti.

Die ersten Regen hatten den Hügeln und Ebenen ein zartes Grün verpasst, überall ästen die verschiedenartigsten Antilopen, und kurz nach dem Passieren der modernisierten Naabi-Empfangsgebäude trafen wir bereits auf die ersten grossen Herden. Zebras und Gnus mit den ersten Jungen, dazwischen

## Mangel an Wichtigem

Malale Mwita, der stellvertretende Kommandant des Moru-Postens, Goodchance Msella und Nashornexperte Philbert M. Ngoti berichteten uns, die Nashornpopulation sei bereits auf 23 Tiere angewachsen. Als fortpflanzungsfreudigste Nashornkuh gilt Mama Serengeti, sie hat neun Junge geboren. Aufgrund der wachsenden Population werden die Ranger mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Die Tiere hielten sich bislang um die sicheren Moru-Kopjes und in den benachbarten Buschwäldern der Itonjo Hills auf. Doch inzwischen haben sie ihre Streifzüge ausgedehnt. Anstatt nur auf 300 müssen die Tiere nunmehr in einem Gebiet von bereits über 1000 Quadratkilometern bewacht werden. Für die 21-Mann-Truppe, die mindestens 35 Männer umfassen müsste und zu wenige Fahrzeuge hat, ein wachsender Alpdruck. Denn im Westen, auf der anderen Seite der Parkgrenze, stehen die Dörfer und Siedlungen, aus denen regelmässig Wildererbanden in die Serengeti infiltrieren. Rhinos, welche die Schutzzone verlassen, werden wenn möglich zurückgetrieben. Bereits aber seien Rhinos zum Ngorongoro-Schutzgebiet gelaufen, erklärten uns die Ranger. Man hoffe einfach, dass die nomadisierenden Dickhäuter nicht in einer Schlinge hängen bleiben, angefahren oder von Wilderern zur Strecke gebracht werden. Allerdings sei im westlichen Duma-Posten bereits einmal ein ausgebüchstes Nashorn gemeldet worden, erklärte Malale Mwita. «Die Leute wissen, dass wir auch die Dörfer kontrollieren.»

Von Beni Arnet befragt, welche andere nichtstaatliche Organisation sonst noch die Ranger der tansanischen Nationalparkbehörde Tanapa in den westlichen Stützpunkten



Und jetzt Gas!





**Tödliche Falle.**

Simiyu, Moru und Duma hinsichtlich Wild- und Nashornschutz unterstützte, erwiderten die Männer, sie fühlten sich ziemlich vergessen auf ihren Aussenposten, deren Wasserversorgung durch den FSS und zu Tankwagen umgebauten Armeelastwagen sichergestellt wird. Es fehle an vielem. Die anderswo in der Serengeti aktive Frankfurter Zoologische Gesellschaft (ZGF) habe sich hier ersatzlos zurückgezogen, wohl um dafür die aus Südafrika eingeflogenen Nashörner im nördlichen Lobo-Gebiet besser schützen zu können (vgl. HABARI 2/2010. «Operation Nashorn»).

## Brechende Knochen

Schliesslich trugen die Ranger eine betäubende Aufzählung all jener Dinge vor, die sie bräuchten. Die Wunschliste reichte von neuen Observationsposten, Schweizer Armeefeldstechern, Nachtsichtgeräten über Zelte, Geländewagen für Patrouillen oder Unterhalt bis hin zu Solarpanels, Radiokommunikation und Digitalfotokameras sowie Software zur Bestimmung der Rhinos im Busch. Arnet verwies auf die leider beschränkten Mittel des Vereins und versprach, mit Vorstand und Mitgliedern das Bestmögliche in die Tat umzusetzen.

Hierauf brachen wir auf und fuhren hinter dem Land-Rover der Ranger Richtung des nach Westen durch die Ndoha und Dutwa Plains in den Victoriasee fliessenden Mbalan-

geti-Flusses. Unweit der Sopa Lodge übernahm ein anderes Rangerteam die Führung. Fungiani Gwando, Thadeus J. Manonga und Omary Kiondo erwarteten uns mit ihrem Rangerwagen unter hohen Akazien. Sie fuhren voraus, nachdem wir uns vom ersten Team verabschiedet hatten. Während sich die Wagen im Schildkrötentempo durch den zunehmend wegloseren Busch quälten, entwickelte sich in unserem Wagen ein Gespräch über die zu setzenden Schwerpunkte des FSS-Engagements. Sollte sich der Verein vermehrt für Schulkinder einsetzen und diesen Bildungsreisen in die für die meisten sonst

unerschwinglichen Parks ermöglichen? Oder sollte sich der Verein weiterhin vor allem für die Unterstützung der Rangerfamilien und damit gegen die Wilderei engagieren? Beides, so waren sich alle einig. Aber angesichts der knappen Finanzen mussten Prioritäten gesetzt werden – für den Schutz der Wildtiere. Das Krachen brechender Knochen eines Gnus, das bei einer letzten Safari aus einer Schlinge befreit werden musste, hallte David Rechsteiner immer noch im Ohr nach. «Wenn das Vereinsvermögen knapp ist und man solche Szenen erlebt, ist die Antwort klar», meinte Rechsteiner mit einem Verweis



**Schwieriges Gelände.**



**Büffel: alt, einsam, verwundet.**



**Beunruhigte Giraffen.**

Foto: Ruedi Suter

die Kühlerhaube senkt sich, hebt sich aber sogleich wieder, und nun gibt der Fahrer Gas, um nicht im sumpfigen Grund stecken zu bleiben. Schwarzer Dieselqualm schiesst aus dem Auspuff, die Hinterräder wühlen sich in die schwarze Erde, drehen durch, haften plötzlich doch noch und bringen den Wagen auf die andere Seite des Grabens. Nun folgen die beiden hinteren Wagen, keiner versackt.

### **Viele Schlingenopfer**

Wir schaukeln weiter, der nasse Boden trägt die schweren Geländewagen. Langsam lichtet sich der Akazienbestand und macht grossen Grasflächen Platz, lediglich von Galeriewäldern unterbrochen, die kleine Wasserläufe säumen. Sollten sich Fleischwilderer rund 30 Kilometer von der Westgrenze zu Fuss bis hierher durch die Wildnis geschlagen haben, müssten hier auf den Wildwechsell zu den Bächen Schlingen gelegt worden sein. Ein naheliegender Verdacht, zumal wir bislang kein einziges Tier gesehen haben. Das einst hier reichlich vorhandene Standwild wie Grosskatzen, Büffel, Giraffen, Wasserböcke, Zebras und verschiedene kleinere Antilopen seien höchstwahrscheinlich der Wilderei zum Opfer gefallen, folgert David Rechsteiner bei einem Rückblick auf frühere Safaris durch das damals wildreiche Gebiet. Plötzlich stoppen die Ranger. An verschiedenen Akazien biegen

auf den ursprünglichen Zweck der Organisation — Unterstützung der Ranger zum Schutz der wilden Tiere.

Lange wollen wir nicht stillstehen. Der Weg, den es nicht gibt, ist noch weit, und immer noch drohen in der Ferne dunkle

Regenwolken, die uns später zur Umkehr zwingen könnten. Fungiani Gwando und Thadeus J. Manonga springen vom Land-Rover ins hohe Gras hinunter. Sie prüfen, ob es die Wagen durch den sumpfigen Graben schaffen. Gwando winkt, Kiondo fährt los,



sich über dem Boden dicke Drahtschlaufen. Zum Glück aber noch ohne gefangene, zerschnittene oder entsetzlich verendete Wildtiere. Gwando und Manonga binden die Drähte los, sammeln alle und werfen sie hinten auf die Laderampe ihres Wagens. Vielleicht werden wir jetzt beobachtet, aus einem dieser gut getarnten Buschverstecke heraus, in denen die Tiere zerlegt, getrocknet und für den nächtlichen Abtransport vorbereitet werden, um auf den Märkten des Landes verkauft werden zu können. In der Serengeti gibt es immer noch etliche solcher «Schlachthöfe», die jahrelang funktionieren und kaum je entdeckt werden. Effiziente Anti-Wilderei gegen gut organisierte Banden mit Mobiltelefonen dürfte in Zukunft bald nur noch mit militärischen Aktionen möglich sein. Vorderhand versuchen die Serengeti-Ranger aber noch mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln klar zu kommen. Zum Beispiel mit weiteren Spähposten. Wo diese in dieser Gegend Sinn machen könnten, will jetzt Rechsteiner mit den drei Rangern besprechen.

Allmählich öffnet sich die Landschaft, wir dringen nun Richtung Nyamuma-Posten in die Ndoha Plains vor, flankiert von zwei hier auslaufenden Hügelzügen. Links zur Parkgrenze und zum Duma-Rangerposten hin erheben sich die Nyarabo-Hügel, rechts der an die Makobo Hills anschließende Nyamuma-Berg.

### Gras, Tsetse, Wild

An beiden Bergenden ein Beobachtungsturm, wie sie der FSS bereits zum Schutz der Nashörner finanzierte, und ein grosses Gebiet könnte von den mit Funk und Ferngläsern ausgerüsteten Rangern überwacht werden. Die Wildhüter und wir stimmen mit «Mzee Davidi» Rechsteiner überein, und die Sache ist beschlossen, zumal die Nashörner von Moru auch bis hierher wandern können und sich das Standwild hier erholen muss. Einer der beiden Beobachtungstürme liegt auf der Rechsteiner-Farm schon bereit, der zweite muss noch konstruiert werden. Ins-

gesamt hätte der FSS dann fünf Wachtürme in die westliche Serengeti geliefert.

Behutsame Weiterfahrt. Vor uns entfaltet sich nun die Ndoha-Ebene in ihrer riesigen Weite. Kaum mehr Bäume, dafür Gras, Gras, Gras. Später Schwärme von Tsetse-Fliegen, die es auf unser Blut abgesehen haben. Ein verlandendes Wasserloch wird sichtbar. Es führt zur Idee, allenfalls einen Damm für die Trockenzeit zu errichten, damit hier das Wild auch während der Trockenzeit seinen Durst löschen kann. Rechterhand, wo sich der nicht sichtbare Mbalageti-Fluss durch die Ebene schlängelt, rennt ein offenbar verwundeter Büffel mit zahlreichen Madenhackern auf dem Rücken. Vorne am Horizont tauchen die Konturen von Straussen und Giraffen auf. Später entdecken wir in der Ferne eine im Schnellschritt davontrottende Herde der grossen Elenantilopen. Immer wieder breiten sich neue Ebenen vor uns aus, und plötzlich offenbart sich uns eine beglückende Szene: Herden grasender Kuhantilopen mit ihren Jungen, Zebras, Thomson-Gazellen und ein paar Kronenkränche, die zwischen den Antilopen umherstaksen. Es sind diese Momente, die den tieferen Sinn einer solchen Safari deutlich machen.

Gegen Abend Ankunft im Nyamuma-Posten. Die vom FSS gebauten Häuser sind gut erhalten, grosse Wassercontainer auf Betonsockel fangen das Regenwasser auf. Beni Arnet und David Rechsteiner erkundigen sich beim einzig anwesenden Ranger über die Probleme und Bedürfnisse der kleinen Truppe. Derweil lugen die Frauen und Kinder der Wildhüter herüber, froh um die Abwechslung dieser eintönigen und oft langweiligen Einsamkeit eines entlegenen Aussenpostens.

# Wahrheit und Dichtung über den grössten Vogel

## Der Strauss, die Panik und der Sand



Dem grössten Vogel der Welt wird eine menschliche Schwäche nachgesagt: Er stosse bei Gefahr panisch seinen Kopf in den Sand, um nichts hören und sehen zu müssen. Wie der Vogel Strauss tatsächlich reagiert und lebt, enthüllt dieses Tierporträt.

VON FRITZ BUCHER

Der Afrikanische Strauss ist in Europa seit dem Altertum bekannt. Strausseneier waren in früheren Zeiten eigentliche Kultgegenstände. Man fand sie – ausgeblasen und leer natürlich – unter Kirchenschätzen, in Sammlungen von Fürsten und Königinnen und in den Raritätenkabinetten.

Der Strauss kann nicht fliegen, aber er ist der grösste Vogel der Erde. Er wird bis zu 2,50 Meter hoch und kann bis 150 Kilogramm schwer werden. Viele Sagen und Legenden ranken sich um den aussergewöhnlichen Vogel. Die bekannteste Mär ist wohl jene mit dem Kopf, den er bei Gefahr in den Sand stecke, damit er das ihn erwartende Unheil nicht sehen müsse. Die alten Ägypter nannten ihn den «Vogel der Gerechtigkeit», weil die Fahnen seiner Federn vom Schaft aus nach links und recht gleich lang sind.

### Jagd auf Federn

Von allen Vertretern der rund 10 000 Arten umfassenden Vogelwelt ist *Struthio camelus* – so sein lateinischer Name – der einzige Vogel, der an jedem Fuss nur zwei Zehen hat. Strausse lebten ehemals nicht nur in Afrika. Sie waren auch im arabischen Raum, vielleicht sogar bis nach Persien vertreten. Doch vielerorts sind sie ausgerottet worden, wurden sie doch dereinst ihrer Federn wegen gejagt. Die Jäger hatten es hauptsächlich auf die schwarzen Hähne abgesehen. Nur diese tragen die prächtigen weissen Federn an den Flügeln – beliebt als Modeschmuck

und begehrt zur Herstellung der Federboas. Diesen Schmuck trugen die Damen in den feinen Gesellschaften mit Vorliebe. Für die frei lebenden Strausse war dieser Modetrend verheerend – sie wurden zu Tausenden getötet. Das Gute ist jedoch an der Mode, dass sie dauernd wechselt. So erhielten nach einer Weile auch die Strausse ihre Ruhe zurück und die Bestände konnten sich langsam erholen.

Unterdessen gibt es Straussenfarmen, sogar in der Schweiz. Auf den Farmen werden die Laufvögel gehegt, gepflegt und gezüchtet. Zudem werden ihre Eier, die Federn, das Fleisch und die Haut, aus der besonders feines Leder hergestellt wird, gewinnbringend verwertet.

Die Hauptverbreitung der Strausse liegt südlich der Sahara. Sie können in verschiedenen Schutzgebieten und Reservaten leben, trotz natürlicher Feinde wie Löwen, Leoparden und Hyänen. Strausse sind gesellige Vögel, oft sind Gruppen von acht bis zwanzig Tieren zu beobachten. Einzig zur Brutzeit sondert sich der Hahn mit einer oder mehreren Hennen ab. Ein grossartiges Schauspiel ist die Balz. Der Hahn setzt sich auf seine Fersengelenke, breitet die Flügel aus und wiegt mit dem Körper hin und her. Dabei sondert er hin und wieder einen dumpfen, weit hörbaren Ruf ab, der eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Gebrüll eines Löwen aufweist. Ist die Henne paarungswillig, nähert sie sich dem balzenden Hahn, lässt sich ebenfalls auf die Fersengelenke nieder – und wird begattet.

Das Nest wird an einer gut versteckten Stelle gemacht, zumeist als Grube im Sand oder Erdreich. Die Hennen legen in der Regel

alle zwei Tage ein Ei. Dieses wiegt 1,2 bis 1,5 Kilogramm, sein Inhalt entspricht rund 24 Hühnereiern. Die grau-braune Henne brütet als Haupthenne tagsüber, der vorwiegend schwarze Hahn setzt sich nachts auf die Eier.

Forscher haben herausgefunden, dass die brütende Henne ihre eigenen Eier kennt und diese ins Zentrum des Geleges rollt, so dass sie mit grosser Wahrscheinlichkeit zum Schlüpfen kommen. Ein Straussengelege umfasst rund 20 Eier. Ausserhalb des Geleges liegende Eier werden oft vom Schmutzgeier «geknackt». Die pfiffigen Vögel klemmen einen Stein in den Schnabel und werfen diesen so lange auf das Ei, bis sie Schale aufbricht. Dann verzehren sie Dotter und Eiweiss. Beides schmeckt auch den Hyänen. Diese versuchen deshalb, die etwa zwei bis drei Millimeter dicke Eierschale aufzubeissen.

### Sandbad und Steinessen

Die Brutzeit der Strausse dauert 42 Tage, dann schlüpfen die Jungen. Gross wie ein Zwerghuhn, bleiben sie nur gerade vier Tage im Nest, werden von den Eltern zunächst gehudelt, danach in die nähere Umgebung geführt, wo sie bereits selbstständig nach Nahrung suchen. Das erste Federkleid der Küken gleicht verblüffend dem Aussehen eines Iglers. Erst nach und nach erhalten sie ein anderes Federkleid – braun, gleich demjenigen der Hennen.

Unter optimalen Verhältnissen wachsen die Küken bis zu zwei Zentimeter im Tag. Obwohl sie von den Altvögeln gut bewacht

und tapfer verteidigt werden, gelingt es Greifvögeln, Hyänen, Schakalen und Kleinkatzen immer wieder, Straussenküken zu erbeuten. Nur selten bleibt die Familie in ihrer Vollzahl beisammen. Die Jungen lernen schnell die Gefahren des Alltags kennen und bei auftauchender Bedrohung verstecken sie sich. Einmal grösser, laufen die Laufvögel mit erstaunlichem Tempo davon und schlagen Haken wie bei uns die Feldhasen. Sind Strausse einen Meter hoch und grösser, schliessen sie sich anderen Straussengesellschaften an. Die Geschlechtsreife erreichen sie jedoch erst nach drei bis vier Jahren, die Hähne später als die Hennen.

Die mächtigen Laufvögel leben vielfach in Trockensteppen. Sie ernähren sich von Gräsern und Sämereien und gedeihen bei dieser kärglichen Nahrung vortrefflich. Mit der Nahrung schlucken sie auch kleine Steine, die lebensnotwendig sind, weil sie im Magen helfen, die Nahrung aufzuschliessen. Übrigens nehmen Strausse auch gerne Mal ein Bad – nicht im Wasser, sondern im Sand oder Staub. Dann schippen sie mit Hilfe der

Flügel Staub und Sand auf alle erreichbaren Teile des Körpers. Damit werden sie wohl einen Teil ihrer Parasiten los. Denn wie andere Gefiederte werden auch die Riesenvögel von Zecken, Federlingen und anderen Schmarotzern geplagt.

### **Gefährliche Kicks**

Strausse lassen sich des öfteren in Begleitung anderer Steppenbewohner antreffen. Mit ihrem vorzüglichen Gesichtssinn nehmen sie Gefahren frühzeitig wahr, flüchten und warnen damit auch andere Tiere. Wird ein Strauss angegriffen, wehrt er sich mit Fusstritten. Mit den kräftigen Beinen kann er gefährliche Kicks austeilten. Allerdings schlägt er nicht wie ein Pferd nach hinten aus, sondern nach vorne. An der Spitze der Zehen befindet sich ein harter Nagel, der arge Wunden aufreissen kann. Selbst Löwen können durch einen Straussentritt erheblich verletzt werden.

Und nun zur Kardinalfrage: Steckt der Strauss bei Gefahr tatsächlich den Kopf in

den Sand? Nein! Denn wird ein Strauss von einem Feind verfolgt, rennt er in rasantem Tempo davon, um sich so dem Verfolger zu entziehen. Dabei wählt er eine besondere Taktik: Hat er das Gefühl, weit weg vom Feind zu sein, wirft er sich blitzschnell auf den Boden, um Hals und Beine weit und flach von sich zu strecken. So sieht ihn der Verfolger nicht mehr – und gibt die Hatz auf.

Wirft sich der mächtige Vogel auf die Erde, kann es vorkommen, dass im sandigen Gelände Teile des Körpers mit Sand bedeckt werden. Mit Sicherheit jedoch bleibt der Kopf frei, denn dieser ist das Zentrum lebenswichtiger Körperfunktionen wie Sicht, Gehör und Atmung. Womöglich hat ein Beobachter früher einmal gesehen, wie sich der Strauss dem Verfolger auf diese Weise entzieht und dessen Verhalten falsch interpretiert. Daraus ist vielleicht die Legende entstanden, der Strauss stecke bei Gefahr im Verzug reflexartig den Kopf in den Sand. Diese Mär über den grössten Vogel auf der Erde wird sich halten, so lange es Menschen und Straussen gibt. 🐾



Fotos: Ruedi Suter

**Monsieur und Madame: Balz-Tanz**

KONSUMISMUS

## Nimmersatte Allesfresser

Die hemmungslosen Konsumgesellschaften der Industrienationen geraten an ihre Grenzen. Für die Ökosysteme der Erde sind sie ein Gift, da der exzessive Konsumismus sie rücksichtslos leer plündern lässt und dadurch oftmals nicht wieder gut zu machende Schäden zurückbleiben. Zu häufig wird die Natur ausgebeutet, ohne dass sie – wo möglich – wieder hergestellt und ihr Wert entsprechend bezahlt wird. Anders gesagt: Die Konsumgüter sind viel zu billig, was den enthemmten Konsum von Luxus und unnötigen Dingen nur fördert. Und die Millionen masslos konsumierender Männer und Frauen buddeln sich letzten Endes als nimmersatte Allesfresser ihr eigenes Grab.

Zusammenhänge dieser Art thematisiert das Worldwatch Institute in seinem neusten Bericht «Zur Lage der Welt 2010». Ihm zufolge sind im letzten halben Jahrhundert die Ausgaben für den Konsum um das Sechsfache angestiegen. 2006 wurden weltweit 30,5 Billionen Dollar für Waren und Dienstleistungen ausgegeben (nach dem Dollar-Kurs von 2008). In diesen Ausgaben waren Grundbedürfnisse wie Nahrung und Unterkunft enthalten. Je mehr das frei verfügbare Einkommen aber stieg, desto mehr gaben die Menschen für Konsumgüter aus – von reichhaltigerer Nahrung und grösseren Häusern bis zu Fernsehern, Autos, Computern und Flugreisen. Eine kleine Statistik: 2008 kauften die Menschen auf der ganzen Welt 68 Mio. Fahrzeuge, 85 Mio. Kühlschränke, 297 Mio. Computer und 1,2 Mrd. Mobiltelefone.

«Insgesamt werden heute jährlich 60 Mrd. Tonnen an Ressourcen der Erde entnommen. Das sind ungefähr 50 Prozent mehr als vor 30 Jahren. Zwischen 1950 und 2005 sind die Metallproduktion um das Sechsfache, der Ölverbrauch ums Achtfache und der Erdgasverbrauch ums Vierzehnfache gestiegen», zitiert die Agentur Presstext Erik Assadourian, einer der Direktoren des Worldwatch Institute. Heute verbraucht jeder Europäer im Durchschnitt täglich 43 Kilogramm an Ressourcen, der Amerikaner 88 Kilogramm. Heute, so zeigt der Bericht auf, übernutzt die Weltbevölkerung die natürlichen Kapazitäten der Erde um rund ein Drittel. Die Hauptverantwortung tragen die hoch industrialisierten Länder.

Der 300-seitige Band der 60 wissenschaftlichen MitautorInnen stellt immerhin eine leichte Besserung der Verhaltensmuster und Lebensstile fest. So erklärt Ralf Flücks, Vorstand der Heinrich-Böll-Stiftung, welche die deutsche Ausgabe des Reports finanziert: «Nach dem Unvermögen der Regierungen, sich auf eine globale Antwort auf den Klimawandel zu verständigen, kommt es um so mehr auf die aufgeklärten Bürger an.» Jeder Einzelne könne zum Vorreiter für ein nachhaltiges Wohlstandsmodell werden und dazu beitragen, umweltfreundliche Produkte und fairen Handel zu fördern. Und Hendrik Vygen, Vorstandsmitglied der Organisation Germanwatch, sekundiert: «Der Staat muss die Rahmenbedingungen setzen, die es Bürgern ermöglichen nachhaltig zu handeln. Nachhaltiges Handeln muss zum Normalfall werden, nicht-nachhaltiges Handeln hingegen teurer und reguliert».



Fotos: Ruedi Sulzer

WAFFEN

## Grossbanken versus Menschenrechte

Mit hartnäckiger Regelmässigkeit weisen die beiden helvetischen Grossbanken UBS und Credit Suisse Vorwürfe von sich, sie würden Menschenrechtsverletzungen mit ihrem Engagement direkt oder indirekt Vorschub leisten. Diese aufzuspüren und nachzuweisen versuchen mit der gleichen Hartnäckigkeit verschiedene Menschenrechts- und Umweltschutzorganisationen seit Jahren schon. Mit mässigem Erfolg, da sich die Geldinstitute – trotz ihren Bekenntnissen zu einem ethischen und ökologischen Handeln – in Sachen Umwelt- und Menschenrechtspolitik kaum in die Karten schauen lassen wollen. Nun aber fährt die Erklärung von Bern (EvB) für solidarische Entwicklung schweres Geschütz auf: Zum Auftakt ihrer Kampagne für mehr Ethik in den Grossbanken stellte sie ihre Homepage «Bankenundmenschenrechte.ch» vor, auf der sich die Öffentlichkeit über einige zumindest fragwürdige Geschäfte informieren kann, in welche die beiden Banken involviert sein sollen. Die Vorwürfe werden unter Rubriken wie Arbeitsbedingungen, die Rechte auf Leben, Gesundheit und Nahrung, Minderheiten, Rechtsgleichheit, Wohnen und Zwangsarbeit konkretisiert.

Beim «Recht auf Leben» beispielsweise wird die Schweizer Mittäterschaft bei der Herstellung von Streumunition (Bild: Kurdisches Kriegsoffer) aufgezeigt: «Die Credit Suisse finanziert vier der acht wichtigsten Produzenten von Streumunition oder Bestandteilen. Vor



allein über Kredite und Anleihen beteiligt sie sich an der Finanzierung von Alliant Techsystems, L-3 Communications Lockheed Martin und Textron» heisst es da. Die Konkurrenz sei nicht besser: «Die UBS finanziert drei der acht wichtigsten Produzenten von Streumunition oder Bestandteilen. Vor allem über Kredite und Anleihen beteiligt sie sich an der Finanzierung von Lockheed Martin und Textron. Im April 2009 hielt oder verwaltete die UBS-Tochter «UBS Hana Asset Management» 4,95 Prozent der Aktien von Poongsan.» Ähnlich aufschlussreich sind die Informationen der anderen Rubriken. Sie scheinen zu beweisen, dass sich auch der gewissenhafteste Anleger bei diesen (und wohl auch vielen anderen) Banken nicht sicher sein kann, ob sein Geld wirklich ethisch verantwortbar angelegt worden ist. «Nicht mehr, aber auch nicht weniger fordert die EvB von der Credit Suisse und der UBS», versichert EvB-Finanzplatzspezialist Andreas Missbach. Die beiden Banken sollten jetzt «eine umfassende und verbindliche Menschenrechtsrichtlinie (Policy)» entwickeln. Dazu gehöre die vorherige und gründliche Überprüfung der Auswirkungen aller Geschäftstätigkeiten auf die Menschenrechte. «Deren Einhaltung müsste in den firmeninternen Standards und Abläufen verankert werden» fordert Missbach: «Zudem sollen sie ihre diesbezüglichen Grundsätze und Richtlinien – wie andere global tätige Banken auch – öffentlich zugänglich machen. Denn die Zeit der Geheimniskrämerei ist auch in diesem Bereich endgültig vorbei.»

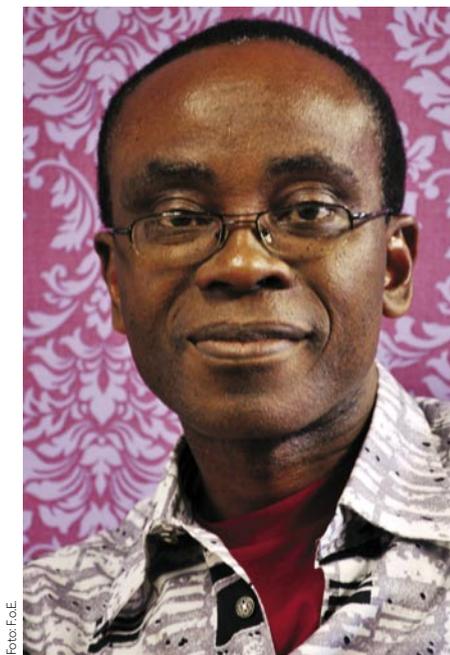


Foto: FoE

leckende Pipelines verseucht worden. Giftige Dämpfe, verölte Böden und verseuchtes Grundwasser liessen zahlreiche Menschen erkranken, klagt der Widerstand. Gegen die Auswirkungen der Ölgewinnung kämpfen UmweltschützerInnen und bewaffnete Aufständische, derweil kriminelle Gruppen die oftmals chaotischen Zustände im Delta auszunutzen versuchen. Shell beteuert hingegen, Förderung und Transport des Erdöls stark verbessert zu haben.

– Er ist als Menschenrechtler und Umweltschützer engagiert, er riskiert dafür sein Leben und er gilt heute als eine der wichtigsten Stimmen der von allen Seiten bedrohten Indianer Brasiliens: Erwin Kräutler (71), 1939 in Vorarlberg geboren und seit 1980 Bischof der grössten brasilianischen Diözese Xingu. Nun wurde auch der bereits mehrfach geehrte Theologe und Philosoph für seine wegweisende Haltung mit dem Right Livelihood Award 2010 für sein Lebenswerk im Dienste der Menschenrechte der indigenen Völker Brasiliens und für seinen unermüdlichen Einsatz für den Schutz des Amazonasgebietes ausgezeichnet. Kräutler teilt sich den Alternativen Nobelpreis, neben Nnimmo Bassey, noch mit zwei weiteren Parteien: Mit Shrikrishna Upadhyay und der von ihr geführten Selbsthilfeorganisation Sappros Nepal für die Ermunterung armer Dorfgemeinschaften. Und ausgezeichnet wurde schliesslich noch die Organisation Mediziner für Menschenrechte – Israel (Physicians for Human Rights-Israel) für ihr kompromisslos humanitäres Engagement in Israel und Palästina.

## ÖLKATASTROPHE

### Alternativer Nobelpreis für Afrikaner

Ein beherzter Afrikaner wurde im September mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet: Nnimmo Bassey (52) aus Nigeria. Ein Viertel der gesamten Preissumme von 200 000 Euro erhält der engagierte Umweltschützer. Nnimmo Bassey (Bild) habe als Anwalt und Naturbewahrer auf vorbildliche Weise «die ökologischen und menschlichen Kosten der Ölförderung in Nigeria aufgezeigt» und durch seinen Einsatz Umweltbewegungen in Nigeria und der ganzen Welt» gestärkt, begründete das Auswahlkomitee seine Preisvergabe. Bassey ist zurzeit Direktor der Organisation Friends of the Earth Nigeria. Der Kampf gegen die gigantischen, in den Industrieländern kaum wahrgenommenen Verheerungen durch die westlichen Erdölkonzerne hat in Nigeria bereits 1994 einen Alternativen Nobelpreisträger hervorgebracht: Den 1995 von der Militärdiktatur hingerichteten und 1996 für den Friedensnobelpreis nominierten Regierungsbeamten, Universitätsdozent und Ogoni-Bürgerrechtler Ken Saro-Wiwa. Dieser machte vor allem die Verheerungen durch den Erdölkonzern Shell bekannt. Im Nigerdelta sind ganze Landschaften durch die rücksichtslose Erdölausbeutung und

wo sich Touristen und Touristinnen aus den Industrieländern erholen – auf den Schultern der Einheimischen und zu Lasten ihrer sozialen Strukturen und der Natur. Ohne dass es sich die Ferienmachenden bewusst sind, unterstützen sie mit ihrer Destinationswahl oftmals Hungerlöhne, Prostitution, Kinderarbeit, Enteignungen, Vertreibungen, Landschaftszerstörungen und massive Umweltschäden, beispielsweise durch Abfall, Wasserverschleiss, Sportanlagen, Lärm und Luftverschmutzung. Seit Jahrzehnten schon macht in der Schweiz der Arbeitskreis für Tourismus und Entwicklung (Akte) in Basel auf die schädlichen Einflüsse des Tourismus aufmerksam. Dies mit dem Ziel, die Reiseindustrie mit konkreten Lösungsvorschlägen zu einem verantwortungsvolleren und fairen Geschäftsgebaren zu motivieren. Fortschrittliche und verantwortungsbewusste Reiseunternehmen versuchen unterdessen auch, ihren Kundinnen und Kunden ethisch verantwortbare Reisen anzubieten. Jetzt gibt es einen echten Durchbruch zu vermelden: Die Veranstalter Reise Service Imagine und Kuoni Reisen AG stellen den Schweizer Konsumentinnen und Konsumenten die ersten fair gehandelten Reiseangebote vor.

Darüber freut sich Christine Plüss, Geschäftsleiterin des Arbeitskreises Tourismus und Entwicklung: «Erstmals in der fast 50-jährigen Geschichte der globalen Fair Trade-Bewegung gelingt es, Dienstleistungen im internationalen Handel umfassend nach den bewährten Verfahren des Fairen Handels zu zertifizieren.» So werden nun die wichtigsten Bestandteile der Reiseangebote – Reiseveranstaltung, Transport, Unterkunft und Aktivitäten vor Ort – auf die Einhaltung der Standards und Kriterien des Fairen Handels überprüft. Dasselbe gilt für die bedeutsamsten Vertragsbeziehungen in der Wertschöpfungskette – vom Reiseveranstalter in der Schweiz bis zu Hotel und Ausflügen. Das Vorgehen wurde von Fair Trade in Tourism South Africa (FTTSA), dem weltweit ersten landesspezifischen Zertifizierungsprogramm für Fairen Handel im Tourismus, zusammen mit dem Akte in Basel und EED Tourism Watch Bonn in enger Zusammenarbeit mit den Schweizer Veranstaltern Reise Service Imagine und Kuoni Reisen AG entwickelt. Dabei handelt es sich um ein Pilotprojekt, das nur dank der Unterstützung des Schweizer Staatssekretariats für Wirtschaft (SECO) im Rahmen seiner wirtschaftlichen Zusammenarbeit zustande kam, heisst es in einer Medienmitteilung des Arbeitskreises. Von den neuen Fair Trade-Reisen profitieren in erster Linie Inhaber und Beschäftigte von Tourismusunternehmen in Südafrika. Sie kommen nun in den Genuss längst fälliger, besserer Vertragsbedingungen und vollen Vorauszahlungen. Ein zusätzlicher Betrag – die sogenannte Fair Trade-Prämie – wird auf den Angeboten erhoben und für Entwicklungsprojekte in ganz Südafrika verwendet. Für die Schweizer Öffentlichkeit mit dem weltweit höchsten Pro-Kopf-Verbrauch

## ETHIK

### Gegen Ausbeutungstourismus

Zu häufig lebt der internationale Tourismus von der Ausbeutung anderer Völker. Vor allem in Asien, Afrika und dem südlichen Amerika,

## Touristin, Bettelkind in Kambodscha.



so attestieren WahlbeobachterInnen Tansania, seien die Wahlen fair und friedlich abgelaufen. Der FSS-Vorstand hofft weiterhin, dass Präsident Kikwete dem Bau der Schnellstrasse durch die Nordserengeti eine Absage erteilt. Eine Antwort auf den FSS-Brief an den Präsidenten steht immer noch aus. fss

## Luxus

### Diamanten-Boykott

Das Urvolk der San in Botswana kommt nicht zur Ruhe. Darauf verweist einmal mehr die Menschenrechtsorganisation Survival International (SI). 2002 wurden die San-Völker der Gana und Gwi von ihrem angestammten Land vertrieben, um Platz für eine Diamantenmine zu schaffen. SI: «Damals leugnete die Regierung, dass eine bedeutende Diamantenablagerung auf ihrem Land existiert. Dennoch hat Gem Diamonds die Schürferlaubnis von De Beers erworben.» Und heute stehe sie mit der Regierung in Verhandlungen, um in der Nähe der Buschleute-Gemeinschaften eine Mine für 3,3 Milliarden US-Dollar zu errichten. Derweil würden die San Hunger leiden, kritisiert Survival International. 2006 gewannen die Indigenen ein Gerichtsverfahren, wonach sie auf ihr Land zurückkehren durften. Trotzdem würde ihnen von der Regierung weiterhin verboten, ihren Brunnen zu nutzen oder zu jagen (vgl. HABARI 4-08). Gleichzeitig bohrten die Behörden neue Wasserlöcher für Wildtiere, finanziert von der Tiffany & Co-Stiftung. Zudem erlaube sie dem sich ethisch gebenden Reiseunternehmen Wilderness Safaris, auf dem Land der San eine Luxus-Touristenlodge mit Swimmingpool zu betreiben. Anfangs November hat SI zum Boykott von Diamanten aus Botswana und zum Boykott des Tourismus dort aufgerufen, «um gegen den Umgang der Regierung mit den Gana- und Gwi-Buschleuten zu protestieren». Der Diamantenboykott wurde mit Protesten und Briefabgaben bei den Niederlassungen des Diamantenkonzerns De Beers in London und San Francisco gestartet. Botswanas Regierung hält laut SI Anteile von De Beers. Stephen Corry, Direktor von Survival, erklärte: «Botswanas Diamantenindustrie ist der «siamesische Zwilling» der Regierung. Botswanas Diamanten sind ein Symbol für die Unterdrückung der indigenen Völker des südlichen Afrikas.» Über 30 Preisträger des Alternativen Nobelpreises hatten im Herbst bereits in einem offenen Brief an Botswanas Präsident Ian Khama dazu aufgerufen, den indigenen Buschleuten Botswanas Zugang zu Wasser zu gewähren. Botswanas Regierung lässt sich aber keine Vorwürfe gefallen. Diesen November sagte Minister Kitso Mokaila gegenüber der BBC: «Ich glaube kaum, dass Sie zusehen wollen würden, wie diese Menschen aus freier Wahl im finsternen Mittelalter am Ende der Welt leben, während Sie wissen, dass die Welt sich weiter entwickelt hat.» fss

von Fairtrade-Produkten (von Max Havelaar) böten die neuen Fair Trade-Reisen die Möglichkeit, «ihre ethischen Kaufentscheidungen über Alltagsprodukte wie Kaffee, Tee und Obst hinaus auch auf Urlaubsreisen auszuweiten, die den Menschen im Süden ein besseres Leben garantieren», heisst es in der Mitteilung. Die Einkommensunterschiede werden damit natürlich nicht beseitigt. Europäische Touristen werden sich in Afrika weiterhin einen Parkeintritt leisten können – ein wenig verdienender Einheimischer hingegen nicht einmal die Reise zum Park. Dennoch sind Fair Trade-Reisen ein wichtiger Fortschritt.

Hans-Peter Egler, Leiter Handelsförderung beim SECO, sieht in der Ausweitung des fairen Handels auf den Tourismus «ein grosses Potenzial zur nachhaltigen Entwicklung ärmerer Länder im Süden». Allerdings seien weitere gemeinsame Anstrengungen nötig, bis sich ein global anwendbares Fairtrade- Gütesiegel im Tourismus entwickelt und am Markt etabliert habe, meint Egler. Glücklich über den Durchbruch im Tourismusbereich ist auch Sonja Ribli, Geschäftsführerin von Swiss Fair Trade in Basel. Sie erklärte gegenüber der Internetzeitung OnlineReports.ch: «Weil auch die Menschen im Süden etwas davon haben, sind Reiseangebote basierend auf Kriterien des Fairen Handels ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit im Tourismus.» rs

## DEMOKRATIE

### Tansania wählte friedlich

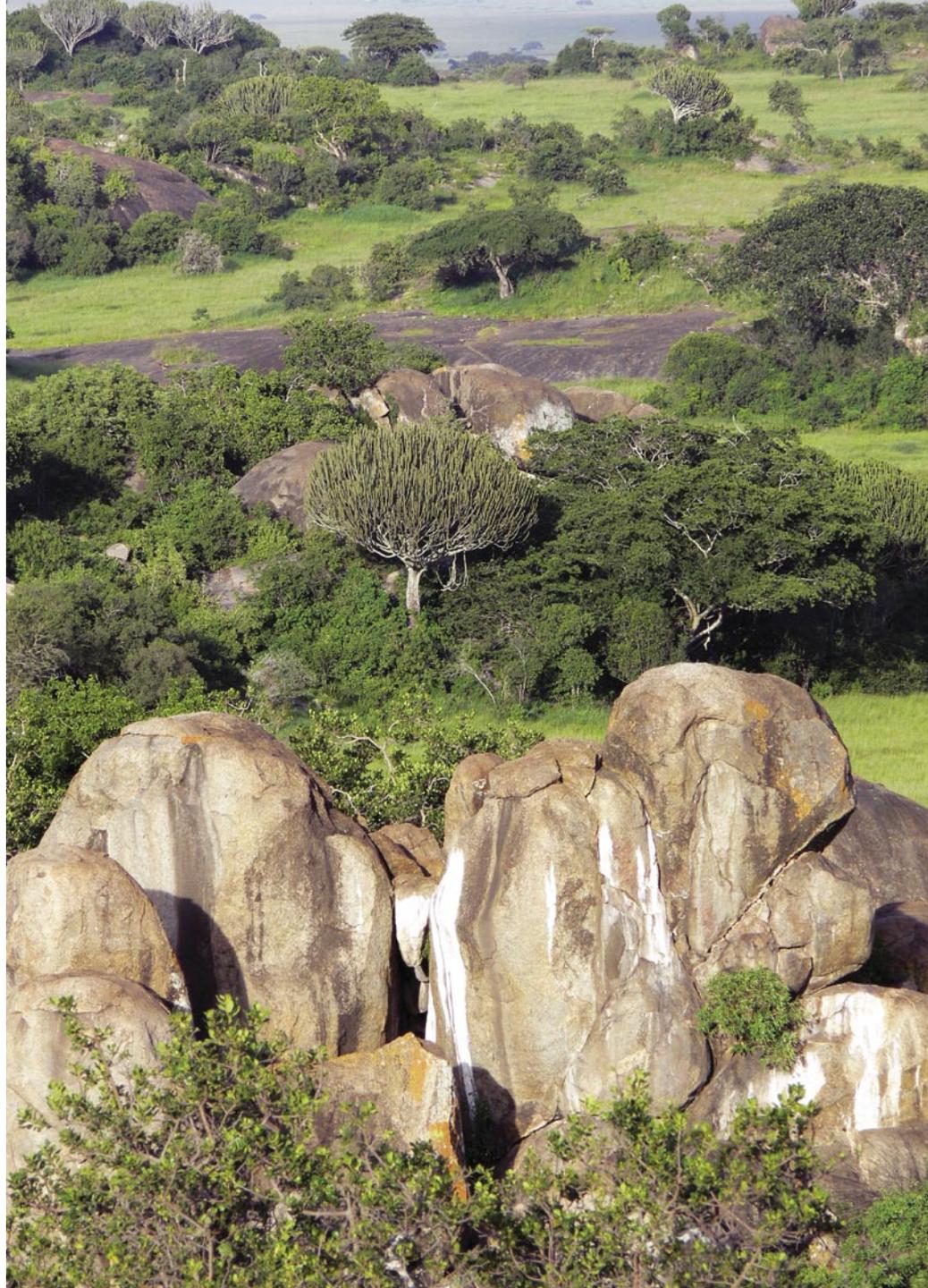
Der neue Präsident ist der alte Präsident: Jakaya Mrisho Kikwete (60), seit 2005 im Amt, wurde am 31. Oktober 2010 für fünf weitere Jahre von 61 Prozent der wählenden TansanierInnen als Staatspräsident bestätigt. Nach 2 Wahlperioden ist Schluss, 2015 wird der smarte Ökonom und

ehemalige Berufsmilitär aus Bagamoyo nicht mehr antreten dürfen. Kikwetes Partei ist die CCM, die Chama cha Mapinduzi, die «Partei der Revolution». Diese regiert seit der Staatsgründung von 1964 – erster Staatspräsident war der charismatische Julius Nyerere – ohne Unterbruch. Doch diesmal, bei den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen Ende Oktober, hat sie durch die 19 Millionen wahlberechtigten TansanierInnen erstmals empfindliche Verluste einstecken müssen. Zwei Oppositionsparteien gruben ihr – dank der 1992 eingeführten Mehrparteienwahlen – Wasser ab: Die Civic United Front (CUF) mit dem Ökonomen Ibrahim Lipumba und die «Partei für Demokratie und Entwicklung», Chama cha Demokrasia na Maendelo (CHADEMA), die vom einstigen Priester Wilbrod Slaa und schärfsten Rivalen Kikwetes angeführt wird und vorab bei jüngeren Menschen Sympathien geniesst. Auch darum, weil die bequem und reich gewordene Regierungspartei der Armut und der grassierende Korruption keinen Riegel schiebt. Trotzdem haben die Parlamentsabgeordneten der CCM in den 182 Wahlkreisen auf dem Festland diese Wahlen noch einmal klar gewonnen. Die einstige staatliche Einheitspartei hat vor allem auf dem Land, wo bislang nur die CHADEMA einigermassen Fuss fassen konnte, viele AnhängerInnen. Auf Sansibar (50 Wahlkreise), bestehend aus der Hauptinsel Unguja und der Nachbarinsel Pemba, lagen die beiden Hauptparteien CCM und CUF fast gleichauf. In Sansibar wurde Ali Mohammed Shein (CCM) zum Präsidenten und Seif Sharif Hamad (CUF) zum Vizepräsidenten gewählt. Die Wahlen verliefen nicht ohne Spannungen. Es gab Proteste, Schlägereien, Vorwürfe wegen Wahlmanipulation. Die Auszählung der Stimmen dauerte teilweise zu lange und führte zu neuem Misstrauen seitens der Oppositionsparteien. Doch insgesamt,

# STREIFLICHT

■ **Natur macht grosszügig.** Der Kontakt zur Natur kann sich auf die Persönlichkeit eines Menschen auswirken. Dies schreiben PsychologInnen der Universität Rochester in der Zeitschrift «Personality and Social Psychology Bulletin». Via Tests fanden sie heraus, dass bereits das Betrachten von Naturbildern oder eine Arbeitsumgebung mit Zimmerpflanzen bei manchen Menschen Gemeinschaftsdenken und Grosszügigkeit steigert. Die Autoren werten dies als Hinweis für die Bedeutung, die Grünflächen in Stadtumgebungen haben. Es zeigte sich, dass Getestete nach dem Betrachten der Naturbilder Beziehungen und Gemeinschaftsdenken allgemein höher bewerteten als nach den Stadtbildern. Das war bei denjenigen der Fall, die Naturbilder besonders intensiv betrachteten, wohingegen Menschen, die sich zu Stadtbildern näher hingezogen fühlten, eher Wohlstand und Berühmtheit bevorzugten. Diese Unterschiede zeigten sich auch beim Teilen, zu dem die Probanden nach dem Naturkontakt eher bereit waren. Verbundenheit mit der Natur sei eine Eigenschaft, die Menschen besitzen können oder auch nicht. «Es gibt Leute, die naturverbunden sind und sich in der Natur wohler fühlen. Dieses Merkmal eignet man sich vor allem durch Erfahrungen in der Kinder- und Jugendzeit an», meinte Renate Cervinka gegenüber der Agentur Presstext. Die Umweltpsychologin an der medizinischen Universität Wien erforscht die Auswirkungen des Naturkontakts. Naturverbundene würden tendenziell mehr Stunden ihrer Freizeit in der Natur verbringen und sich umweltfreundlicher verhalten. Ob das auch auf das soziale Umfeld zutreffe, sei jedoch in Frage zu stellen. «In der westlichen Denkweise wird der Mensch häufig nicht als Teil der Natur verstanden.» Das Naturerleben wirke sich deshalb besonders positiv auf den Menschen aus, da es ihn mit seinen Wurzeln verbinde. Renate Cervinka: «Diese «Erdung» kann dabei helfen, positive Eigenschaften zu aktivieren und beispielsweise Aggressionen abzubauen.» Also dann: Nichts wie ab in die Serengeti – oder in die Berge, Wälder und Felder der Heimat! ◀

■ **Wassernot als Lehrstück.** Ostafrika leidet zunehmend an Wetterextremen. Diese führen zu zerstörerischen Überschwemmungen oder fürchterlichen Dürren, die zahlreichen Menschen und Tieren das Leben kosten und die Rindernomaden verarmen lassen. 2009 war es in Tansania so trocken, dass allein im vorab von Massai besiedelten Longido-Distrikt 200 000 Rinder verdursteten. Dem soll entgegengewirkt werden – mit dem Bau neuer Stauseen. Zehn gibt es bereits, 27 wären laut District Commissioner aber notwendig. Ihr Bau würde auch helfen, dass die Frauen



nicht jeden Tag bis zu 20 Kilometer zurücklegen müssen, um Koch- und Waschwasser nach Hause schleppen zu können. Auch in der Arusha-Region gibt es Handlungsbedarf, im privaten Bereich beispielsweise. So erklärte der Regional Commissioner gemäss der Zeitung ThisDay zur erlittenen Dürre: «Ich bin sicher, hätten wir das Regenwasser aufgefangen, wären die Folgen nicht so schlimm geworden, aber wir müssen sie ertragen, weil wir es nicht gewohnt sind, Wasser zu sammeln. Auch mit traditionellen Methoden kann man das Wasser nutzen. Ich ersuche alle Distrikträte, Verordnungen zu erlassen, die die Menschen zur Nutzung des Regenwassers zwingen.» Aber auch in der früheren Hauptstadt Dar-es-Salaam litten die Einwohner an Wassernot: Es gab diesen März eine Woche lang kein Leitungswasser. Man behalf sich mit Wassereimern. 500 Schilling kostete eine Füllung. ◀

■ **Artenschutz «gestärkt».** Der galoppierende Artenschwund soll entschlossener bekämpft werden. Dies beschlossen an der UNO-Konferenz zum Schutz der Biodiversität im japanischen Nagoya nach tagelangem Ringen die Abgeordneten von 192 Staaten und der EU. Erarbeitet wurde ein Plan, mit dem bis 2020 die Artenvernichtung durch Menschenhand merkbar eingedämmt werden soll. So sollen bis dahin 17 Prozent der Landflächen (heute 13) und 10 Prozent der Ozeane (heute 1 Prozent) geschützt werden. Erarbeitet wurde zudem ein rechtlich verbindliches Protokoll für das Access-and-Benefit-Sharing (ABS). Dieses soll die faire Nutzung genetischer Ressourcen regeln, was gerade für Afrika von grösster Bedeutung ist. Damit sollen AfrikanerInnen beispielsweise von international tätigen Konzernen, welche in Afrika genetische Ressourcen aus Pflanzen und Tieren gewinnen, endlich gerecht entschädigt

werden. Das Resultat der 10. Konferenz der Vertragsstaaten der Biodiversitätskonvention löste vielfach Enthusiasmus aus. Ungeachtet der Tatsachen, dass die vorgesehenen Massnahmen ein Minimum darstellen und enorm viel kosten werden. Zudem ist die Weltwirtschaft noch nicht stabilisiert. Auch sind die bis 2010 gesetzten Ziele gegen den Artenschwund bei weitem nicht erreicht worden. Schliesslich hat die USA die Konvention noch nicht einmal ratifiziert – derweil sich das Verschwinden der Arten weiterhin beschleunigt. ◀

■ **Weltweite Korruption.** Transparency International (TI) – die Organisation gilt als Augenöffner und Speerspitze gegen die weltweit grassierende Korruption – veröffentlichte Ende Oktober ihren Korruptionswahrnehmungsindex (CPI). Dieser misst den Grad der wahrgenommenen Korruption im öffentlichen Sektor. Drei Viertel der 178 untersuchten Länder erzielten auf einer Skala von null (sehr korrupt) bis zehn (wenig korrupt) weniger als fünf Punkte. Damit, folgert Transparency International, bleibe die «Korruption weltweit ein ernstzunehmendes Problem, mit dem sich politische Reformen auseinandersetzen müssen». Am schlimmsten grassiert die Bestechlichkeit in instabilen Ländern wie Somalia (Rang 1 der Negativliste), Afghanistan und Burma. Vorbildlich zeigen sich mit einer Punktzahl von je 9.3 Dänemark, Neuseeland Singapur. Und die Schweiz? Sie glänzt nicht besonders mit Ehrlichkeit und ist seit 2003 von maximal 9.1 Punkten auf heute 8.7 Punkte gefallen. Damit ist sie auf Platz 8 des Index zurückgerutscht. Die Koalition gegen Korruption spart darum auch nicht mit Kritik: «Die Schweiz ist das einzige demokratische Land, das keine Regelung zur Parteienfinanzierung vorsieht. Dem Schweizer Stimmbürger wird somit grundsätzlich ein Einblick in die finanzielle Interessenlage der Parteienlandschaft verwehrt. Diese intransparente Ausgangslage ruft nicht nur Unmut, sondern auch Misstrauen in die staatlichen und nicht-staatlichen Institutionen hervor.» Lösung: Die Parteienfinanzen müssten offengelegt werden, «um Interessensbindungen oder Interessenskonflikte aufzuzeigen». ◀

■ **Kenias neue Verfassung.** Wer in letzter Zeit für das von Krisen geschüttelte Kenia schwarz sah, darf vorderhand heller sehen. Die StimmbürgerInnen des Landes haben zu über zwei Drittel anfangs August das Ersetzen der Grundverfassung von 1963 durch eine neue Verfassung deutlich angenommen. Diese stützt unter anderem die Macht des Präsidenten, sie ermöglicht eine gerechtere Bodenaufteilung und eine fairere Verteilung staatlicher Gelder. Einziges Problem: Diese Reformen müssen nun auch tatsächlich realisiert werden. Einfach wird das nicht sein in einem Land, wo Korruption, Vetternwirtschaft, Polizeiwilkkür und Kriminalität, Bevölkerungswachstum und ethische

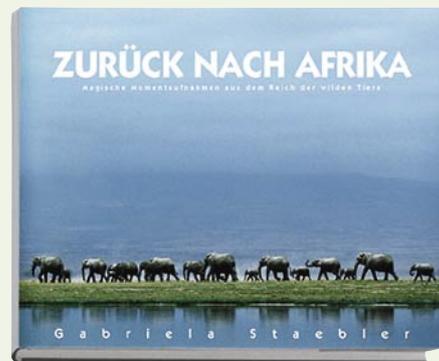
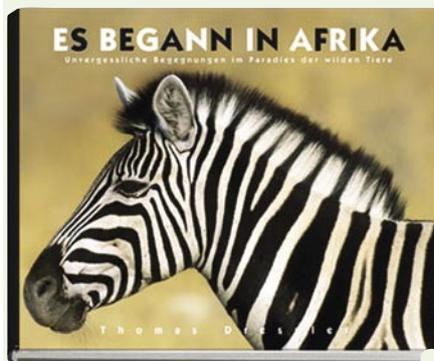
Kämpfe das Leben der Leute in den letzten Jahren zunehmend belastet haben. Immerhin: Die Abstimmung für die neue Verfassung erfolgte weitgehend friedlich und korrekt. Und der Auftrag des Volkes an die Machthaber ist eindeutig: Schafft Ordnung, schafft Gerechtigkeit, schafft Wohlstand für alle. ◀

■ **Sklaverei in Afrika.** Regelmässig wird den Machhabern Mauretaniens angelastet, die Sklaverei zu unterstützen. Am Internationalen Tag gegen die Sklaverei, dem 23. August, hat die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) der Regierung des nordwestafrikanischen Staates vorgeworfen, systematisch Kritiker der Sklaverei zu diffamieren, einzuschüchtern und in ihrer Bewegungsfreiheit zu behindern. «Die Europäische Union muss ihre «Richtlinie zum Schutz von Menschenrechtlern» ernstnehmen und sich dafür einsetzen, dass Menschenrechtler, die sich gegen die Sklaverei engagieren, nicht länger eingeschüchtert und verfolgt werden», verlangte der GfbV-Afrikareferent Ulrich Delius. Zwar wurde die Sklaverei in Mauretanien 1981 offiziell abgeschafft. Doch nach Schätzungen mauretanischer MenschenrechtlerInnen gibt es noch immer rund 550 000 Sklaven und Sklavinnen. Diese müssten kostenlos oder fast ohne Lohn als Hausangestellte oder Landarbeiter für ihre «Herren» arbeiten. Opfer der Sklaverei sind vor allem schwarzafrikanische

Haratin. Sie stellen rund 40 Prozent der drei Millionen StaatsbürgerInnen. ◀

■ **Tansanias Bevölkerung wächst.** Und zwar so schnell, dass Staatsbeamten und Gesundheitsverantwortliche laut Daily News von einer drohenden «Bevölkerungsexplosion» warnen. Auf eine tansanische Mutter kommen heute im Durchschnitt fünf bis sechs Kinder. Die Population wuchs von 23,1 Millionen (1988) auf 41,9 Millionen (2009) Menschen; das jährliche Bevölkerungswachstum wird mit 2,9 Prozent angegeben. Ein Statistiker der University of Dar-es-Salaam erklärte in einer öffentlichen Diskussion: Ohne massiv verstärkte Familienplanung wachse die Bevölkerung – trotz AIDS – bis 2014 auf 45 und bis 2035 auf 70 Millionen. Nebst Aufklärung und Bildung fehle es oftmals auch an Verhütungsmitteln, wie der Guardian berichtet. Die Regierung investiere mehr in den Kampf gegen HIV/AIDS als in die Familienplanung. Ohne Verlangsamung des Bevölkerungswachstums, schätzt der UNO-Weltbevölkerungsbericht, werde Tansania bis 2050 gegen 110 Millionen BürgerInnen zählen. Dies würde nicht zuletzt auch den Druck auf die Naturschutzgebiete und die Lebensräume der Wildtiere erheblich erhöhen. Beim neusten Lebensstandard-Index belegt Tansania heute bereits einen der hintersten Ränge der Staaten: Platz 148 von insgesamt 169 Plätzen. fss ◀

## Wunderschöne Fotobücher über Afrikas Tierwelt



### Es begann in Afrika

Unvergessliche Begegnungen im Paradies der wilden Tiere

Von Thomas Dressler, Edition Reuss, 2010  
144 Seiten, Format 30x24 cm

Preis: CHF 69.–

### Zurück nach Afrika

Magische Momentaufnahmen aus dem Reich der wilden Tiere

Von Gabriela Staebler, Edition Reuss, 2010  
144 Seiten, Format 30x24 cm

Preis: CHF 69.–

Für Sie an der Frankfurter Buchmesse 2010 entdeckt. Für jedes bei provista bestellte Exemplar erhält der FSS CHF 8.–. Benutzen Sie für Ihre Bestellung die beigelegte Bestellkarte. Oder bestellen Sie bei: provista, Lettenweg 118, 4123 Allschwil • E-Mail: info@provista.ch

## FSS-KOMPASS

► **FSS im Spardruck.** «Unser Zweck ist nicht, Geld anzuhäufen, sondern das gesammelte Geld für sinnvolle Projekte einzusetzen, sofern wir welches haben.» Dies erklärte FSS-Präsident Beni Arnet an der Budgetversammlung vom 16. November im Restaurant des Zoo Zürich. Da weniger Spenden eingingen als erwartet oder versprochen wurden, musste für das Budget 2011 der Sparstift angesetzt und bei einem Aufwand von CHF 241 600 (Vorjahr 287 600) ein Rückschlag von CHF 17 800 (Vorjahr 9400) gemacht werden. Der Verein könne sich dies nicht lange leisten, wolle er seine Handlungsfreiheit nicht ganz aufgeben, warnte Arnet. Obwohl zurzeit keine Grossprojekte angepackt werden könnten, dürfe mit einer gewissen Zuversicht in die Zukunft geblickt werden. Oberste Priorität räumte Beni Arnet der Nashorn-Wiederansiedlung, der Besitzstandwahrung, dem Wildtierschutz und der Infrastrukturverbesserung in Tansania an. Das Budget wurde einstimmig angenommen. Im Anschluss berichtete die Winterthurer Ethnologin Eva Keller in Wort und Bild über den Masoalpark in Madagaskar und «die Sicht der Leute vor Ort». Für diese und ihre Nachkommen sei der Park teils existenzbedrohend, erklärte die bislang 30 Monate dort lebende und forschende Wissenschaftlerin. Land, das dringend für die Nahrungserzeugung gebraucht werde, liege jetzt im Park. Keller forderte eine Zurückversetzung der Parkgrenzen um einige Kilometer, damit sich die umliegende

Bevölkerung und ihre Nachkommen auf die ihnen aufgezwungenen Schutzbestimmungen einstellen könnten. Vehement dagegen sprach sich alt FSS-Präsident Christian Schmidt aus. Die nächsten Generationen würden ebenfalls wieder Landforderungen stellen und am Schluss sei der für die Biodiversität wichtige Masoalpark verschwunden. In der Diskussion zeigte sich rasch, wie schwierig es ist, bei schrumpfenden Lebensräumen und ungerechten Machtverhältnissen Menschenrechte mit Anliegen des Tier- und Naturschutzes zu verbinden. Ein Konflikt, der sich aufgrund der wachsenden Bedürfnisse weiterhin verschärfen wird. Die FSS-Generalsammlung findet im Mai 2011 statt.



Eva Keller.

Fotos: Ruedi Suter



FSS-Vorstand mit Weihnachtsbaum.

## Werden Sie Mitglied beim FSS!

Der Verein «Freunde der Serengeti Schweiz» (FSS) wurde 1984 auf Anregung des bekannten Naturschützers Bernhard Grzimek gegründet. 1994 zeichnete die Regierung Tansanias den FSS für die «ausserordentliche moralische und materielle Unterstützung» aus. Seit 2006 wird der FSS als gemeinnütziger Verein durch die ZEWo anerkannt.



Eine Anmeldekarte ist dieser Habari-Ausgabe beigeheftet.  
Kontakt: FSS Sekretariat, Postfach, 8952 Schlieren. E-Mail: info@serengeti.ch  
Web: www.serengeti.ch



Weitere 30 Tiermärchen aus Afrika sind erschienen!

**Band 2:**  
«Wie Stachelschwein zu seinen Stacheln kam»

**Band 1 ist ebenfalls erhältlich:**  
«Wie Zebra zu seinen Streifen kam»

Beide Bücher je 144 Seiten, CHF 27.90/ Euro 17.90 + Porto  
Hiervon erhält der FSS CHF 10.– als Spende!

Zu beziehen beim FSS:  
Ursula Daniels,  
Fax: +41 (0)44 730 60 54  
oder E-Mail:  
ursula.daniels@greenmail.ch



## Afrika vom Spezialisten

Kenya, Tanzania, Zanzibar, Uganda, Ruanda, Äthiopien, Senegal, Gambia, Mali, Niger, Ghana, Togo, Benin, Kamerun, Kapverden, Libyen.

**Let's go**  
TOURS

Let's go Tours, Vorstadt 33, 8201 Schaffhausen, Telefon 052 624 10 77  
tours@lets-go.ch, www.lets-go.ch

TTS steht für höchste Qualität in der Reisebranche. Die TTS-Gruppe ist eine Vereinigung unabhängiger Reiseunternehmer in der ganzen Schweiz. Sie erfüllen alle strengen Aufnahmekriterien. Die TTS-Reiseveranstalter bieten bei ihren weltweiten Angeboten eine hohe Fachkompetenz.



**A+M**  
**AFRICA**  
**TOURS**

# Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden  
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi  
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island  
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

**... und ein umfassendes Angebot  
in Afrika**

Uganda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,  
Namibia, Angola, Zimbabwe, Zambia, Malawi,  
Moçambique, Madagascar, Mali, Senegal,  
Gabon, Zentralafrika, São Tomé / Príncipe

**Katalogbestellung, Beratung und Buchungen:**  
Tel. 044 926 79 79 Fax 044 926 14 87  
travel@africatours.ch www.africatours.ch

## Spenden & Legate



Der Schutz der letzten Wildtiere Afrikas und die Unterstützung der afrikanischen Naturschützer kosten viel Geld. Wesentlich mehr als wir via Mitgliederbeiträge aufbringen können. Berücksichtigen Sie darum bitte bei Spenden und Legaten den FSS.

Herzlichen Dank!

Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)  
Postfach, CH-8952 Schlieren  
Konto 84-3006-4, 8400 Winterthur



## Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides  
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen  
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Mahale, Katavi, Ruaha

Informationen und Katalog: [www.flycatcher.ch](http://www.flycatcher.ch)

Flycatcher Safaris  
Mauerweg 7  
CH-3283 Kallnach  
Telefon +41 (0)32 392 54 50

**FLYCATCHER**  
**SAFARIS**

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 25 Jahren

[www.spatz.ch](http://www.spatz.ch)



*Draussen zählt nur das Beste*

Über 60 Zeltmodelle (Ganzjahresausstellung!),  
Schlafsäcke, Matten, Rucksäcke, Velotaschen,  
Outdoorbekleidung, Campingzubehör...

**BON** für den neuen  
Outdoor-Katalog!  
Bon einsenden mit Adresse:

HAB

**75 Jahre!**  
**SPATZ**  
Camping Trekking Outdoor

SPATZ Camping Trekking  
Hedwigstrasse 25  
CH-8032 Zürich  
Tel. 044 383 38 38  
Fax 044 382 11 53  
info@spatz.ch  
www.spatz.ch